

Zur Saison

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **26 (1900)**

Heft 43

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-436445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

S in Peking haben nach den neuesten Berichten die Alliierten ungefähr gehaust wie die Truppen Tillys in Magdeburg. Aber die Offiziere hatten es erlaubt und haben wohl selber mitgethan, und wenn ein Offizier etwas erlaubt, so ist es erlaubt, da gibt es kein höheres Gesetz im Himmel und auf Erden. Als die Franzosen vor hundert Jahren den lieben Gott absetzten, haben sie wenigstens pro forma eine Göttin der gesunden Vernunft eingesetzt. Heutzutage, wo die „Vorsehung mit Epauletten“ regiert, ist die gesunde Vernunft, ratio, raison, nicht mehr von Wöten, heutzutage, wo das baumwollene Christentum über das halbseidene Chinesentum herfällt. Freilich muß man sagen, daß ja die Mächte nur mit Widerwillen zu Eroberungen schreiten würden, aber es ist kaum anzunehmen, daß man so schnell fünf Milliarden aus der mageren Kuh herausmelken wird, daß man nicht, bis solches geschehen, einen Landstrich in Pfand nehmen muß. Und da sind wir ja ganz prächtig im Circulus vitiosus. Der Krieg ist hauptsächlich angegangen, was aber die europäischen Blätter nie deutsch herausfagen, weil die chinesische Majestät und ihr Faktotum Ei Hung Schang einen Teil des Reiches, genannt Pesschilibucht, verjudet haben. Man wird dagegen Protest erheben, man wird sagen: Wir haben es ja nicht genommen, wir haben es nur ausgesaugen wollen. Aber die europäische Tendenz war stets nach dem Beispiel Rußlands in Polen und Englands in Afrika: Zuerst verwaltet man ein Land und dann vergewaltigt man es. Beweis davon: Plünderung, Mord und frauenchändung in Peking! Und daß das Christentum nur Vormund und Karikatur ist, beweist der Umstand, daß man sich mit den Japanesen alliierte, die fast die gleiche Religion haben wie China.

Sehr schön zu all' diesem Chaos paßt, was der ehemalige Kavallerist Podbielski in Karlsruhe geäußert, daß den Deutschen bald der Sekt nicht einmal gut genug sei. Dieser Sektfreund scheint auch zu der Sekte derer zu gehören, die das Volk, das keinen Champagner trinkt, für heimatloses Gesindel hält.

Singen wir weiter!

Gut so, dann ist das Gerücht wohl nicht ohne Grund, daß man in Deutschland in Zukunft statt Wettrennen Weikrieche veranstalten wird; vielleicht kommt dann zum Zuschauen auch die Adeptingermania, die Königin der englischen Bauernfänger, herüber. Seltsam ist es, daß sich gerade jetzt Barnum in Europa

Stanislaus an Ladislaus.



Wthr läpen jedz hthr moiden in theer Tobel — Ignaz — ja — tiefe!
 1 Deil wißl den Puntessrad im Schdorcheklupp mellen unter antere inter
 Volkstische, 1 Deil wißl di Nazi-ohn-all-Med mit dem broborzionalistigen
 Verfaren erkiefren unter antere mit dem Major-Tz! Ich hap mich aper
 mit tifen Braagen nicht 1 gelassen, weil ich heuer genug mittem Neuen
 z' bun hape, momir jetes antere Schdutum schwähr faßt, dann weißtu
 noch wahs theer Bedruß an tie korindischen Pshiber geschripen hat:
 blenus vender non studet lipenter! momid ich verplaipe tein r r r

Stanislaus.

Obstverwertung.

Ein Segen, unendlicher Segen an Obst,
 Bringt heuer der Herbst den Bauern,
 Und Du, statt daß Du den Reichtum lobst,
 Meinest faßt, man sollt' Dich bedauern?

Aus Mangel an Körben läßt Du gar
 Die Hälfte der Früchte verderben.
 Befolg meinen Rat, eine Dichterichar
 Wird vor Dir in Dank ersterben:

Zieh' eilend aus in die Welt und kauf'
 Von sämtlichen Redaktionen
 Die leeren Papierkörbe, fülle sie auf
 Mit Lagerobit! Gott soll Dir's lohnen!

O. N.

herumtreibt. Sollte er etwa Ankäufe oder Engagements ausführen wollen? In Personen, die man um's Geld zeigen könnte, hat man in Europa keinen Mangel. Vielleicht machen die Serben den Anfang und überlassen ihm den alten Milan, die Pumpmajestät, oder der Sultan offeriert sich per Jux selbst, weil er fidele-weise dieses Jahr sein fünfundsanzigjähriges Krankmannjubiläum feiert und immer noch am Leben ist, trotzdem er mehr Champagner als Malzgetraht trinkt und trotzdem er zwölf Duzend Schwiegermütter hat.

Doch muß man nicht zu pessimistisch sein. Es gibt auch Sonnenblicke im politischen Leben, so das große Mairesbankett in Paris; für den Präsidenten wird es ein Sonnenblick sein, wenn die Ausstellung mit ihren Zeremonien einmal glücklich zu Ende ist, trotzdem der Czar nicht selber gekommen, sondern nur ein Ordensheilpflaster gesandt hat.

Nichts in der Welt ist schwerer zu tragen,
 Als eine Reihe von guten Tagen,
 Doch wenn es dauert ein halbes Jahr,
 So wird man verrückt ganz offenbar.

Von dem spanischen Königsfnäblein wird berichtet, daß es ein bewundernswürdiges Auffassungsvermögen habe, es kommt nur darauf an, wofür. Es hat schon Prinzen gegeben, die vor dem zwanzigsten Jahr schon soviel aufgefaßt haben, daß sie im zweiundzwanzigsten kaput waren. Uebrigens ist's mit den Prinzen denn doch eine andere Sache; im achtzehnten haben sie ausstudiert, wo ein Haarschneiderlehrling höchstens einen Dorfnachtwächter auf eigene Faust rasieren darf.

In Paris wird sonst eine Komödie über hundert Mal wiederholt bis das Publikum gesättigt ist, vom sozialistischen Friedenskongreß hat Niemand eine Wiederholung verlangt. Aus Deutschland wird in letzter Stunde noch ein Kanzlerwechsel gemeldet; in des Nachfolgers Regierungsprogramm soll das Projekt liegen, ein Ausfuhrverbot für Geigenharz durchzusetzen, weil man dessen für das europäische Friedenskonzert sehr benötigt sein soll. Es ist nämlich schon vorgekommen, daß aus Mangel an Colophonium eine Saite klappt und dem Virtuosen in's Gesicht fährt, daher ist es gut, wenn man zum Schutz den Schnauz aufwärts dreht. — Rundschau, Schundschau, Schundschau, Schandschau! Klingt das nicht chinesisch und ist es nicht ganz europäisch?

Fritz: Was seißt Du jeh, Ruedi, zue der Erchlärig vum Regierungsrat in der Welt-Interpellatio?

Ruedi: En Erchlärig seigi das gsi, meinsch Du? Sie hettid ja bim Eid no vill voruse welle, astatt zue z' gä, si hebid en Bock g'macht!

Fritz: Es dunkt mi eben au und mit der Parigrapherei isches im Volk uhe na lang nüd g'macht!

Ruedi: Eba nüd, läb wohl!

Vereinsnachrichten.

Anlässlich der nächsten Sonntag stattfindenden 3ten Stiftungsfeier der Gesangssektion des Vereins Städtischer Abzugskanalarbeiter wird Herr Großrat Schwäbler einen Vortrag über die Gefahren der Silber-Drainage für die Schweiz halten.

Der Verein vom Blauen Kreuz in Sülflingen geriet bei der Nachricht von der Abschaffung des Eidg. Schoppens bei den Manövern in so großen Jubel, daß er auf den gleichen Abend noch ein Banquet veranstaltete. Im Freudentaumel bestellte aber der Präsident zu jedem Gedeck statt der obligaten Limonade eine Flasche Dézaley und man wurde des Irrtums erst gewahr, als nach wiederholter Erneuerung der Flaschen der Präsident mit etwas unsicherem Blick auf die Flaschenreihe ausrief: „Aber, meine Herren, warum hat denn jeder von uns zwei Flaschen vor sich?!“ Der Verein hat sich noch in der gleichen Sitzung aufgelöst. Schade!

Zur Saion.

Herbstmanöver treibt der Bube,
 Kommt er aus der engen Stube,
 Denn die Äpfel und die Birnen,
 Glänzen ihm gleich den Gestirnen,
 Und die Trauben, Zwetichgen,
 Pflaumen,
 Reizen mächtig seinen Gaumen,
 Darum turnt er fromm, frisch, frei,
 Und fragt nichts nach Polizei.

Herbstmanöver treibt der Mann auch
 Und in diesem Jahr er's kann auch,
 Denn in jedem Gäblein winkt
 Ein Willkomm, der lieblich klingt:
 Sauser, Bratwurst, Oehrlein, Schnür-
 lein,
 Guckt, garniert mit Figürlein.
 Wer nach Haus geht Abends spät,
 Manövriert, ob es noch geht.